

Predigt zu Lk 16, 19-31, Johanneskirche 14.6.2009 – Gabriela Köster

Liebe Gemeinde

Ich möchte heute davon sprechen, wie Jesus einmal ein umgedichtetes Märchen erzählte, das für jeden, der es hört, eine andere Moral hat und trotzdem die Wahrheit ist.

Die Geschichte, handelt von zwei Menschen, die wenig gemeinsam haben: ein reicher Mann und ein armer.

Der reiche Mann lässt es sich gut gehen. Er hat genug Geld, sich edel zu kleiden. Seine Lieblingsfarbe ist Purpur, ungefähr so teuer wie Gold. Sein Lieblingsstoff ist Byssos. Byssos bzw. Leinen wurde aus Ägypten importiert. Es ist inzwischen nicht mehr so teuer wie damals, aber doch ein Stoff, für den man bis heute einen gewissen Aufwand betreiben muss, jedenfalls, was das Bügeln betrifft.

Er war keiner von den griesgrämigen, vereinsamten Reichen, die es auch geben soll. Keiner von der Sorte, die hinter vergitterten Fenstern leben zum Schutz vor Juwelendieben und Kunsträubern. „Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden“, erzählt Jesus von ihm. Er wird sich also auch gutes Essen bestellt und Freunde und Verwandte dazu eingeladen haben. Vielleicht hatte er auch ein besonderes Hobby, einen prächtigen Garten, ein Haus mit Dachterrasse – eben etwas, was man ohne zu übertreiben „herrlich und in Freuden“ nennen kann.

Der andere Mann heißt Lazarus. Das ist ungewöhnlich für die Gleichnisse Jesu. Normalerweise haben die Personen, die darin vorkommen, keine Namen. In orientalischen Märchen ist das anders. Und die Geschichte, die Jesus hier erzählt, geht wahrscheinlich auf ein ägyptisches Märchen zurück.

Das Märchen handelt von einem Gott, der Kind irdischer Eltern wird und ihnen das Paradies und den Hades zeigt. Und die Moral von dem ägyptischen Märchen ist: „Wer auf Erden böse ist, zu dem ist man auch im Totenreich böse, und wer auf Erden gut ist, dem wird es auch im Totenreich gut ergehen.“

Der Name „Lazarus“ stammt nicht aus dem Märchen, denn es ist ein hebräischer Name. Der Name bedeutet „dem Gott hilft“, also Gotthelf.

Ob Gotthelf schon so hieß, als Jesus die Geschichte erzählte oder erst, als der Evangelist Lukas sie aufschrieb, kann man nicht mehr wissen.

Lazarus ist unermesslich arm. Wie er so arm geworden ist, erfahren wir nicht und es täte auch nichts zur Sache. Es fehlt ihm am Allernötigsten. Er hofft auf die Reste und noch essbaren Abfälle, die der Reiche wegwirft. Lazarus hat eine schreckliche Krankheit und ist ohne jedes Ansehen. Er ist in den Augen der Menschen so viel wert wie ein streunender Hund.

Die Geschichte handelt also von der großen Kluft, die zwischen Arm und Reich verläuft. Dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht, steht in der Zeitung. Nicht nur weit weg in fernen Ländern, sondern hier bei uns.

Ich will mich jetzt nicht über Managergehälter und illegale Methoden der Wertschöpfung ereifern.

Von dem reichen Mann in unserer Geschichte wird gar nicht erzählt, dass er ungerecht oder korrupt gewesen wäre. Es wird nicht einmal erzählt, dass er seinen Reichtum durch Wucher oder auf Kosten von Kurzarbeitern erlangt hätte. Er war einfach nur kurzsichtig und dumm.

Die einzige Gemeinsamkeit zwischen dem reichen Mann und Lazarus ist die, dass sie beide sterben. Der Tod ist eben tatsächlich der große Gleichmacher. Aber nach dem Tod ist es auch sofort wieder vorbei mit der Gleichheit: Lazarus starb und wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Genaugenommen müsste man an der Stelle übersetzen: er wurde an die Brust Abrahams getragen. Der Platz an der Brust war der Ehrenplatz. Gotthelf, dem zu Lebzeiten nicht mehr Ehre zuteil geworden war als den Hunden, dieser selbe Gotthelf saß nun auf dem Ehrenplatz direkt neben Abraham. Aber vielleicht trifft Luthers Übersetzung von „Abrahams Schoß“ die Sache doch eigentlich besser. Auf dem Schoß der Eltern ist es in vieler Hinsicht noch besser als auf einem Ehrenplatz.

Der Reiche hingegen kam an einen Ort, an dem es sehr heiß war, eine Art Hölle und wie man sich die Hölle vorstellt: alle Bitten wurden abschlägig beschieden.

Wie so oft im Märchen: dreimal bittet der Reiche um etwas

und wie so oft im richtigen Leben: die Bitten werden abgelehnt. Weder schickt Abraham den Lazarus, um dem Reichen für einen Moment Linderung zu bringen, noch schickt er ihn zu seinen fünf Brüdern, um sie zu warnen. Und ein Wunder tut Abraham auch nicht: er schickt den Brüdern keinen, der von den Toten auferstanden ist.

Gut jüdisch argumentiert Abraham: deine fünf Brüder haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ So steht es bei einem der Propheten, bei Micha.

Weil Gott dem Lazarus hilft, dem reichen Mann aber nicht, haben viele christliche Ausleger aus der Geschichte folgende Moral abgeleitet: Armut bringt dich Gott nahe, Reichtum entfernt dich von Gott. Aber so einfach ist es nicht. Jesus hat die Armut nicht zum Gesetz erhoben. Die Moral von der Geschichte lässt sich in schwarz-weiß nicht darstellen. Zu Jesus passt wohl eher die Botschaft: „Übersieh nicht den Lazarus! Die Liebe, von der Gott dir gesagt hat, dass du sie tun sollst, sie fängt mit dem Sehen an. Übersieh nicht den Lazarus vor der eigenen Tür.“

Wo kommen wir eigentlich vor in dieser Geschichte? Die Kleider vom Reichen *wollen* wir uns nicht anziehen, die Kleider von Lazarus passen den meisten nicht. Wo ist dann die Stelle in der Geschichte, wo wir hineinpassen? Denn: Wir müssen ja darin vorkommen, sonst können wir ihre Pointe nicht persönlich nehmen. Und wenn wir sie nicht persönlich nehmen können, können wir auch nichts daraus folgen lassen. Geschichten aus denen nichts folgt, gibt es in der Bibel nicht.

Die Lücke in der Geschichte, in die wir hineinpassen, das könnten die fünf Brüder sein. Fünf Brüder die gewarnt werden müssen, damit sie nicht so falsch leben wie der 6 im Bunde, der nun im Hades für seine lebenslange Misswirtschaft bezahlen muss.

Es gibt nicht nur eine Kluft zwischen Arm und Reich, sondern auch zwischen den Lebendigen und den Toten. In einer anderen Übersetzung steht Graben statt Kluft. Eine Kluft, ein Graben, ein Sund, eine Sünde – alles Symbole für das Trennende. Was könnte es sein, was die Brüder von Gott so trennt, dass der Reiche Mann befürchten muss, die Trennung führe schnurstracks in die Hölle?

In früheren Jahrhunderten hatte man die sieben Todsünden. Da war Geiz noch nicht geil, sondern nur ein anderes Wort für Habsucht, Raffgier.

Vielleicht ist der 1. Bruder des reichen Mannes aber gar nicht geizig, sondern nur sehr sparsam. Und vielleicht behält er nicht deshalb alles für sich, weil er die Bedürfnisse anderer Menschen missachtet, sondern einfach, weil er selbst schon Notzeiten erlebt hat. Vielleicht nicht reale Notzeiten, sondern Zeiten, in denen er meinte, zu kurz zu kommen. Und damit das nicht wieder passiert, lebt er sparsam und scheinbar harmlos vor sich hin. Wenn er jemanden in Not sieht, muss er immer ein wenig weggucken. Weil er eigentlich genau weiß, was er zu tun hat. Weil er das Grundgesetz kennt, Artikel 14, Absatz 2: Eigentum verpflichtet. Aber dann erfüllt er die Verpflichtung doch nicht, da ist eben immer die Furcht vor dem eigenen Zukurzkommen.

Vielleicht ist der 2. Bruder des reichen Mannes ein Gelehrter. Einer, der sein ganzes Leben darangesetzt hat, die Welt richtig zu verstehen. Wenn man wüsste, wie es sich in Wirklichkeit mit allem verhält, dann wüsste man, womit man zu rechnen hat, dann wären viele Dinge im Leben kontrollierbar. Vielleicht ist der 2. Bruder ein Gelehrter, um lebensrettende Entdeckungen in der Medizin zu machen, vielleicht aber auch aus der Furcht: ich bin nicht gut genug, nicht klug genug. Ich muss an mir arbeiten bis zum Umfallen. Die Leute könnten mich sonst für dumm halten und dann würden sie mich nicht mehr mögen. *Superbia* nannte man das früher: Hochmut, Eitelkeit. Aber wer kann schon immer so genau unterscheiden zwischen Eitelkeit und Angst?

Der 3. Bruder könnte ein Resignierter sein. Einer, der schon viel versucht hat und nun nichts mehr erwartet, jedenfalls nichts Gutes. Zu oft enttäuscht und nun ohne Hoffnung. Er lebt in der Angst: Es kommt nichts mehr - nichts mehr, wofür sich es zu engagieren lohnen würde. Es lohnt sich nicht, nach draußen zu gehen, Kontakt zu anderen zu suchen, sich aus dem Fenster zu lehnen. *Acedia* nannte man es damals: Trägheit, Faulheit, aber vielleicht ist es in Wirklichkeit eher eine Form von Traurigkeit.

Der 4. Bruder könnte ein Zorniger sein. Immer aggressiv, lieber auf Freunde verzichten als auf einen Witz, den man machen könnte, um die Lacher auf seiner Seite zu haben. Lieber jemanden verletzen oder auflaufen lassen als die eigene Verletzlichkeit sehen zu müssen. Lieber die Flucht nach vorn als sich einmal zurückzunehmen, alles aus Furcht, selbst wieder verletzt zu werden.

Vier Brüder, die man warnen müsste.

Vom fünften Bruder will ich jetzt nicht spekulieren, wie der Graben aussehen könnte, der ihn von Gott trennt. Der fünfte Bruder könnte auch eine Schwester sein.

Vielleicht sind es nicht fünf Brüder, sondern vier Brüder und ich. Was trennt mich von Gott? Welche Moral sollte ich aus der Geschichte für mich persönlich ziehen? Was ist für mich wahr?

Lieblosigkeit, Lebensfeindlichkeit, Unversöhntheit – so würde ich es umschreiben, wenn mich jemand fragen würde, was Sünde ist. Aber welche Angst, welcher Mangel an Vertrauen steckt dahinter? Oder habe ich die Angst längst überwunden und tue Dinge aus purer schlechter Gewohnheit? Schlechte Gewohnheiten sind ja überaus hartnäckig. Sie lassen sich bekanntlich nicht aus dem Haus jagen, sondern nur nach und nach die Treppe herunter locken.

Wie die eigene Sünde heißt, das wissen der 5. Bruder und die 5. Schwester an manchen Tagen ganz genau - und tun sogar etwas dagegen.

Es gibt gute Tage, da sehen wir die Lazarusse und geben ihnen, was sie brauchen: Wir nehmen uns Zeit für das Gespräch, das der andere nötig hat. Oder wir verschenken etwas und haben gerade *nicht* das Gefühl, dass wir davon ärmer werden, sondern im Gegenteil.

Es gibt aber auch Tage, da sind wir blind für Lazarusse. Aus Egoismus, aus Kälte, aus Furcht, aus Mangel an Liebe, wer weiß?

Mangel an Liebe ist ja oft dasselbe wie Furcht. Wo Liebe ist, ist für Furcht kein Platz, oder sagen wir mal: kaum Platz. Furcht rechnet mit Strafe, wo Liebe ist, ist auch Zuversicht am Tag des Gerichts.

So – nur etwas ausführlicher - haben wir eben aus dem 1. Johannesbrief gehört. Aus diesen Worten leite ich ab, dass es für die Brüder und vielleicht sogar den Reichen noch Hoffnung gibt. Der Reiche, der zu kurzzeitig war, um den Lazarus vor seiner Haustür zu sehen und an den Tag des Gerichts nicht gedacht hat, dieser Reiche fängt an, sich um andere zu kümmern, als er selbst in Not ist. Als er keine Kontrolle mehr über sein Leben hat, besinnt er sich auf seine Verantwortung für andere.

So wie Kranke dazu neigen, einander wahrzunehmen und Mitgefühl für einander zu haben, so fängt der Reiche plötzlich an, sich aus der Verkrümmung zu lösen. Zu lösen aus dem Nur-sich-selbst sehen.

Vom Tag des Gerichts will ich jetzt nicht auch noch anfangen.

Nur soviel: es gibt ein *Zuspät*. Es gibt den "Point of no return". Es gibt den Zeitpunkt, an dem man die Kurve wahrscheinlich nicht mehr kriegen wird.

Aber diesen Punkt kann jeder nur für sich selbst herausfinden. Erkennen, welche Kurve ich noch kriegen und was ich dafür vielleicht aufgeben muss, das ist eine unbequeme Wahrheitssuche. Aber zum Glück lohnt sich Wahrheitssuche immer. Denn:

Die Wahrheit macht immer frei. Was nicht frei macht, ist auch nicht wahr. Amen.